

## C.G. Carus und J.W. von Goethe – Geheimer Gleichklang zweier Seelen

Als Beitrag zum Goethejahr bringen wir einen für den «Europäer» bearbeiteten Auszug aus dem im November im Perseus Verlag erscheinenden Werk von Ekkehard Meffert: *Carl Gustav Carus – Arzt, Künstler, Goetheanist*. Aus diesem Kapitel geht hervor, wieviel Anlaß gerade in diesem Jahr besteht, auch den vielseitigen, genialen und tiefangelegten Carus wieder neu zu entdecken. Allein seine völlig in Vergessenheit geratenen Arbeiten über Goethe übertreffen das meiste, was **nach** Carus über ihn geschrieben wurde. In erster Linie gilt das für seine Briefe über den «Faust» so wie sein Buch «Goethe – zu dessen näherem Verständnis» (1843), eine der ersten Goethewürdigungen überhaupt (siehe auch Kästen auf S. 4 u. 5).

Die Redaktion

Die außerordentlich anregende Freundschaft zwischen dem jungen Professor Carus und dem alten Geheimrat Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832) beginnt 1818; Carus ist 29, Goethe 69 Jahre alt. Etwa seit 1815 hatte sich Carus bereits mit den morphologischen Schriften seines «Lebensgenius» Goethe beschäftigt. Im Jahre 1818 übersendet C.G. Carus dann sein großes «Lehrbuch der vergleichenden Zootomie» (mit 20 Kupfertafeln) mit der «Pflicht zur Dankbarkeit» an Goethe. Er hat diesem grundlegenden Werk einer vergleichenden Morphologie einen Goethe-Spruch aus dem Gedicht «Metamorphose der Pflanzen» als Motto vorangestellt, der seine tiefe geistig-wissenschaftliche Übereinstimmung mit der Naturanschauung Goethes bezeugt:

«Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern; und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz.»

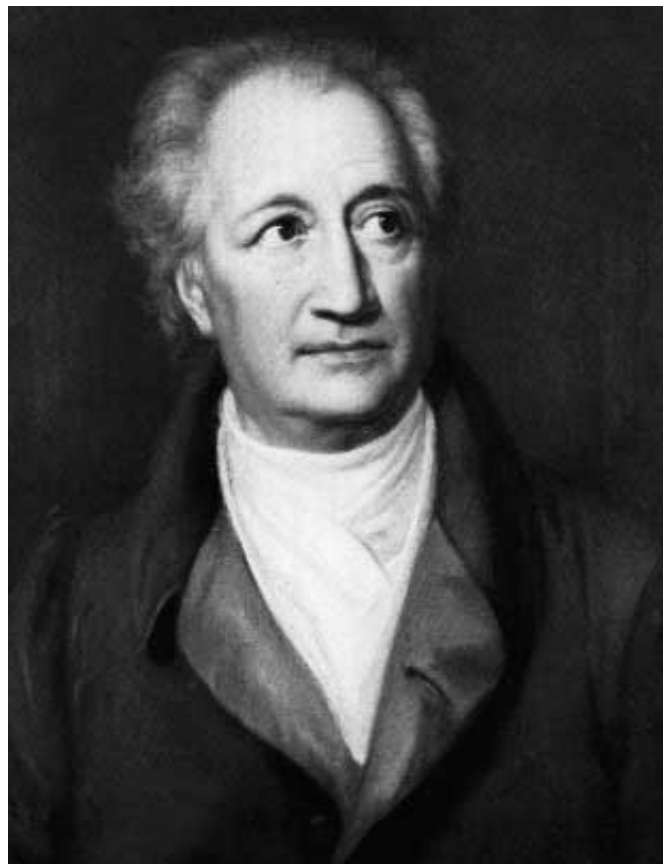
Diese Buchübersendung und Widmung begründet die persönliche Freundschaft zwischen Goethe und Carus. Goethes Begeisterung ist geradezu überschwänglich, und er schreibt zurück: «Das Alter kann kein größeres Glück empfinden, als daß es sich in die Jugend hineingewachsen fühlt, und mit ihr nun fortwächst.» Es schließt sich ein reger Briefwechsel und Schriftenaustausch an, und selbst kleinere medizinische Aufsätze von Carus begeistern Goethe immer wieder aufs Neue.

Im gleichen Schicksalsjahr 1818, einem «Knotenpunkt für die goetheanistische Naturwissenschaft» (nach Karl Boegner), werden kurz hintereinander zuerst Goethe, dann Carus durch den Präsidenten Christian Nees von Esenbeck (1776–1858), den bedeutenden zeitgenössischen Botaniker, selbst Goetheanist und Mitarbeiter an Goethes Heften «Zur Morphologie», in die «Kaiserlich-Leopoldinisch-Carolinische Deutsche Akademie der Naturforscher» in Halle, als der seinerzeit bedeutendsten deutschen Wissenschaftsakademie, aufgenommen.

Die einzige persönliche Begegnung zwischen den beiden Naturforschern erfolgt am 21. Juli 1821 in Weimar zu Beginn der großen wissenschaftlichen Mittelmeerreise von Carus. Die zwei Stunden währende Begegnung, über die Carus in seinen Lebenserinnerungen ausführlich berichtet, bestätigt die außerordentliche Geistverwandtschaft dieser beiden kongenialen Persönlichkeiten in allen Gesprächsthemen (anatomische Mor-



Carl Gustav Carus (1789–1869)



Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832)

phologie, Geologie und Kunst). Beide sind tief voneinander beeindruckt. Carus schreibt: «So saß ich denn nun ihm gegenüber! Die Erscheinung eines Menschen, welchem ich selbst einen so großen Einfluß auf meine Entwicklung zugestehen mußte, war mir plötzlich nahe gerückt (...) Die zweiundsiebzig Jahre haben auf Goethe wenig Eindruck gemacht, der Arcus senilis in der Hornhaut beider Augen beginnt zwar sich zu bilden, aber ohne dem Feuer des Auges zu schaden. Überhaupt ist das Auge an ihm vorzüglich sprechend, und mir erschien darin zumeist die ganze Weichheit des Dichtergemüts, welche sein übriger ablehnender Anstand nur mit Mühe zurückzuhalten und gegen das Eindringen und Belästigen der Welt zu schützen scheint. Doch auch das ganze Feuer des hochbegabten Sehers leuchtete in einzelnen Momenten mit fast dämonischer Gewalt aus den schnell aufgeschlagenen Augen hervor (...) Die gewöhnlichen einleitenden Gespräche waren bald beseitigt, ich erzählte von meinen neuen Arbeiten über die Ur-Theile des Knochengerüsts und konnte ihm die Bestätigung seiner frühern Vermutung über das Dasein von sechs Kopfwirbeln mitteilen (...) Er unterbrach mich oft durch beifällige Ausrufungen und freudiges Kopfnicken. «Jaja, die Sache ist in guten Händen», sagte er (...)

Späterhin kamen wir auf das Bedeutungsvolle in der Form der Felsen und Gebirge für die Bestimmung der Art des Gesteins, ja für die gesamte Bildung der Erdoberfläche; und auch in diesen Ideen war er völlig einheimisch ...»

Und Goethe schreibt nach diesem Besuch: «W. Wohlgeborn nur allzu kurzer Besuch hat mir eine tiefe Sehnsucht zurückgelassen; ich habe mich die Zeit her oft mit Ihnen im stillen unterhalten (...) Sie vereinigen so viele Eigenschaften, Fähigkeiten und Fertigkeiten, deren innigst lebendige Verbindung teilnehmendes Bewundern erregt.» Überhaupt gehört der Briefwechsel zwischen Goethe und Carus zu den schönsten und erhabensten Zeugnissen der Begegnung zweier großer Persönlichkeiten.

Die seelische und geistige Harmonie zwischen Goethe und Carus bezieht sich nicht nur auf die Naturwissenschaft, sondern gerade auch auf den Zusammenklang von Wissenschaft und Kunst. Auf Bitten Goethes sendet Carus auch einige seiner Landschaftsbilder für die ständige Ausstellung nach Weimar. Goethe schreibt am 29. Oktober 1823: «Vielleicht tauschen Sie solche Stücke von Zeit zu Zeit mit anderen aus und setzen uns dadurch in den Stand, die bewundernswürdige Vielseitigkeit Ihrer ausgebildeten Naturgaben anzustaunen und näher ken-

nen zu lernen. Es ist überhaupt mit Worten nicht auszusprechen, auf welcherlei Betrachtung Ihre unerschöpfliche Tätigkeit hinweist.»

Für die von Goethe seit 1817 herausgegebenen berühmten Hefte zur Morphologie («Zur Naturwissenschaft überhaupt, besonders zur Morphologie») schreibt Carus als einziger Zeitgenosse, den Goethe dessen würdig hält, gleich drei Abhandlungen:

1. Selbstanzeige zu: «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» (Heft 4, 1822). 2. «Urform der Schalen kopfloser und bauchfüßiger Weichtiere» (Heft 5, 1823). 3. «Grundzüge allgemeiner Naturbetrachtung» (Heft 6, 1823). In den Schriften von C.G. Carus hat Goethe geradezu die Erfüllung seiner eigenen geheimsten Wünsche und seiner Bemühungen auf dem Gebiet der Morphologie erblickt. So spricht er sich 1824 im Vorwort zu seiner kleinen Schrift «Über die Lepaden» begeistert aus und wiederholt diese Zustimmung in einer persönlichen Grußbotschaft an Carus zum Neuen Jahr:

«Weimar, [7. Januar] 1826

Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des großen Feuerballens mit Sehnsucht erwartete, aber doch beim Hervortreten desselben die Augen wegwenden mußte, welche den gewünschten, gehofften Glanz nicht ertragen konnten.

Es ist nicht zuviel gesagt, aber in solchem Zustande befinde ich mich, wenn ich Herrn Carus' Werk vornehme, das die Andeutungen alles Werdens von dem einfachsten bis zu dem mannigfachsten Leben durchführt und das große Geheimnis mit Wort und Bild vor Augen legt: daß nichts entspringt, als was schon angekündigt ist, und daß die Ankündigung erst durch das Angekündigte klar wird, wie die Weissagung durch die Erfüllung.

Treu, teilnehmend und ergeben

J.W. v. Goethe»

Als nach langen Jahren der Vorankündigung endlich 1828 das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochen- und Schalengerüsts» erscheint und Carus es Goethe zuschicken kann, ist dieser davon im Innersten enthusiastisch ergriffen. Gerade in diesem Werk, in dem Carus wohl am vollkommensten den von Goethe an der Pflanze mit Meisterschaft entwickelten Begriff der morphologischen Metamorphose nun auch am schwierigen Objekt des Tieres, d. h. an der Knochenmetamorphose des Tierreiches, durchführt, hat Goethe geradezu eine Krönung seiner eigenen Intentionen erblickt, und er schreibt daraufhin in einem Widmungsblatt, das Carus auf einer viermonatigen Reise durch die Schweiz und Italien in Florenz erreicht, die folgende poetische Antwort:

«Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht, die seltsamsten Wundergestalten in allen drei Elementen beobachtet und ihre geheim-gemeinsamen Bildungs-gesetze geahnt hat, aber auf sein notwendigstes Ruder-, Segel- und Steuergeschäft aufmerksam, sich den anlockenden Betrachtungen nicht widmen konnte, der erfährt und schaut

### Goethe und Napoleon – ein Stirnvergleich

«Unter einer Sammlung von etwa hundert meist eigentümlichen und merkwürdigen Kopfformen, die ich vor mir habe, finde ich nur bei Napoleon eine Stirnhöhle, welche der von Goethe sich vergleicht.»

C.G. Carus im Jahre 1843, in:  
*Goethe, zu dessen näherem Verständnis*, Leipzig 1949, S. 85.

*Dieser Befund hätte den Napoleonverehrer Goethe sehr gefreut!*  
Die Redaktion

### Die Fortifikationslinien unseres Daseins

– ein offenes Geheimnis des Goethedaseins

Wie viele Menschen gewahren wir nicht, die das Kunstwerk ihres Lebens verderben oder unvollkommen ausführen, weil sie nicht zu unterscheiden vermögen, was das ihnen wahrhaft Gemäße sei und was nicht! – Bald aus einer irrigen Meinung, für sich selbst irgendeinen Vorteil zu erreichen, bald in der falsch verstandenen Absicht, dadurch, daß sie ihrem eigenen Wesen untreu werden, anderen einen besonderen Nutzen zu gewähren, verlassen sie das, was Goethe einmal sehr hübsch die Fortifikationslinien unseres besonderen Daseins nennt, und stören dadurch ihre eigene Weiterbildung ebenso sehr, als sie es sich unmöglich machen, in Zukunft auch anders das zu sein, was sie ihnen hätten sein können, wäre ihre eigene Entwicklung zu ihrem naturgemäßen Ziele gelangt. Es hat mir in Assisi die alte naive Darstellung des Giotto immer viel zu denken gegeben, wo man die reine Seele in einer Art von Burg wohnen sieht, nur mit umschwebenden Engeln Gemeinschaft pflegend, während die verdorbene Seele aus ihrem Schlosse durch Dämonen verlockt in den Höllenabgrund sich verliert. Man kann dabei an gar vieles und insbesondere an die innere Selbstläuterung der Seele erinnert werden; aber auch die Burg, welche die schönere Seele umfängt, ist nicht ohne tiefe Bedeutung! Sie stellt eben die symbolische Bedeutung dar von dem, was Goethe die Fortifikationslinien unseres Daseins nennt, und es ist damit teils die Selbstbeschränkung, teils aber auch die entschiedene Abhaltung des uns nicht Gemäßen, des unser Wesen Beeinträchtigenden bestimmt genug bezeichnet. – Will man Goethes Leben im einzelnen verfolgen, so werden wir eine Menge Züge finden, welche Belege zu diesen Betrachtungen geben. Schon das oben erwähnte Festhalten an dem kleinen Weimarerischen Kreise, in welchem er allerdings seiner Fortifikationslinien vollkommen Herr blieb, früher schon das Abbrechen verschiedener Verhältnisse, von welchen er voraus empfand, daß sie ihn allmählich nötigen würden, aus der ihm eigentümlichen Richtung herauszugehen, endlich selbst seine entschiedene monarchische Gesinnung, dieweil nur mit dieser und mit entschiedener Ablehnung alles revolutionären Wesens die Durchführung seines eigentümlichen Lebensganges möglich blieb, werden uns, wenn wir sie in diesem Lichte betrachten, vollkommen deutlich.

C.G. Carus, a.a.O., S. 93ff.

nun zuletzt: daß der unermessliche Abgrund durchforscht, die aus dem Einfachsten ins Unendliche vermannigfaltigten Gestalten in ihren Bezügen ans Tageslicht gehoben und ein so großes und unglaubliches Geschäft wirklich getan sei. Wie sehr findet er Ursache, verwundernd sich zu erfreuen, daß seine Sehnsucht verwirklicht und sein Hoffen über allen Wunsch erfüllt worden. Mehr darf ich nicht sagen, denn ich habe kaum einen Blick in das Werk getan, der aber schon auf das Vollkommenste erhebt und befriedigt.

Mit den treuesten Wünschen und Grüßen folge dem würdigen Naturforscher gegenwärtiges Blatt und wo es ihn trifft, sei es Zeuge meines Dankes und meiner Segnungen.

Und so fortan treu teilnehmend, Weimar, den 8. 6. 1828

J.W. v. Goethe»

Auf die tiefe Geistverwandtschaft zwischen Carus und Goethe beim Betrachten der organischen Natur weist Rudolf Steiner (1861–1925) bei der Herausgabe von «Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften» im Anhang des ersten Bandes nachdrücklich hin. Er hat dort auch die drei von Carus eingesandten Arbeiten abgedruckt und mit ausführlichen Anmerkungen versehen. Diese stellen Steiners längste Äußerungen über Carus dar. Steiner schreibt:

«Carus (...) hat Goethes morphologische Anschauungen mit tiefem Verständnis in sich aufgenommen und seine auf alle Gebiete der Naturwissenschaft sich erstreckenden Forschungen ganz in ihrem Geiste angestellt.» Und über das Werk «Von den Ur-Theilen des Knochengerüsts ...» sagt er: «Das Werk liefert den Beweis für die ungeheure Fruchtbarkeit Goethescher Ideen über die Morphologie. Der Geist des letzteren ist über das ganze ausgegossen. Goethes Freude an dieser Fortsetzung seiner eigenen Denkrichtung mußte eine ungeheure sein.»

Carus hat später der Welt drei der einfühlsamsten Goethestudien geschenkt, die wir besitzen: «Briefe über Goethes Faust» (1835), «Goethe – Zu dessen näherem Verständnis» (1843) und «Goethe und dessen Bedeutung für unsere und die kommende Zeit» (1863). Die folgende Passage aus letzterem Werk mag nicht nur die einfühlsame, geniale Art der Beschreibung charakterisieren, sondern sie kann zugleich in vollem Maße auf das Leben von Carus selbst angewendet werden: «Überall leuchtet [aus Goethes Lebenszeugnissen] hervor, wie die rechte Ausbildung seines Lebens – die Lebenskunst – ihn eigentlich viel tiefer beschäftigte als alles andere, ja, wie dieses andere vielmehr durchaus Blüten waren, welche frei und leicht von selbst hervortrieben, während jenes ernste Werk – der echte Bau an der Pyramide seines Daseins – unaufhaltsam, mit Mühe und Aufopferung und rein absichtlich fortgeführt wurde.»

Die Freundschaft zwischen Carus und Goethe währt auch ohne direkten äußeren Kontakt bis zum Lebensende Goethes. Noch 1831 schreibt Carus eine bedeutungsvolle Rezension der französischen Ausgabe von Goethes «Metarmorphose der Pflanzen» in den Berliner «Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik» Varnhagen von Enses. Aus dem gleichen Jahr datiert ein letzter Brief Goethes an Carus, der diesem nachträglich durch Kanzler von Müller zugesandt wurde. Carus hatte Goethe seine 1831 als Buch erschienenen «Vorlesungen über Psychologie» zugesandt, und Goethe scheint auf den ersten Blick Carus zustimmend auch auf diesem nach genetischer Methode angelegten Weg zum Unbewußten des Menschen zu folgen. In dem posthum aufgefundenen, nicht unterzeichneten Brief schreibt Goethe:

«Ew. Wohlgeboren

bin sehr gern auf jenem Wege gefolgt, den Sie in Natur und Kunst ausübend zu betrachten in den verschiedensten Richtungen eingeschlagen hatten. Ebenso angenehm ist es mir, Sie

gegenwärtig zu begleiten, da Sie uns in unser Inneres zurückführen. Ich sage dies bei den ersten Blicken, die ich in Ihr neuestes Werk tue, wo mir so viel Belehrendes und Aufregendes entgegentritt (...) Auch hier sage ich nichts weiter, aber zu versichern hab' ich, daß ich Ihre Bemühungen, die uns noch innerhalb des Kreises menschlicher Natur dem Unendlichen anzunähern auf das richtigste und bescheidenste sich bestreben, teilnehmend anerkenne; womit ich denn, eine lange Folge solcher edlen Unternehmungen wünschend, mich und das Meinige zu wohlwollendem Andenken dringlichst empfehle.

Weimar, November 1831.»

Trotz dieser zustimmenden Briefzeilen ist die Frage nach Goethes Verhältnis zur Sphäre des Unbewußten, wie dieses in den Goethe übersandten Vorlesungen von Carus beschrieben wird, nicht absolut eindeutig zu beantworten. Merkwürdig ist der Umstand, daß Goethe den zustimmenden Brief an Carus vom Nov. 1831 nie unterzeichnet und abgesandt hat. Außerdem notiert Goethe später offensichtlich nach der Lektüre der Carus-Vorlesung in den ersten Tagen des Jahres 1832 in sein Tagebuch: «Im Stillen großes Bedenken über Psychologie von der Nachtseite – Gegenwirkung, eine dergleichen von der Tagseite zu schreiben, gleich festgestellt und nachts bei einigen schlafloser Stunden durchgeführt.» (3. 1. 1832).

Danach will es so scheinen, als habe Goethe dem Weg von Carus zur «Nachtseite» des Menschen doch nicht ganz folgen

#### Eine Äußerung von Goethe über Carus\*

(...) Sein Antlitz war ernst und doch milde, die Hautfarbe bräunlich. Alle Züge ließen den Greis erkennen, jedoch ohne Schwäche. Besonders merkwürdig waren mir seine Augen: das Weiße war stark gelblich; auch hatten die Runzeln des hohen Alters sich zahlreich um die Augenlider gesammelt; die Pupille besaß aber noch die schöne braune Farbe ungetrübt, sie funkelte fast. Die Stimme war ein wenig schwach, aber äußerst weich und leichtfließend (...) Ich beantwortete kürzlich seine Fragen; ein paarmal folgte auf meine Antworten ein «Hm hm; ja, ja», aber ganz leise. Seine Stimme zeigte fast kein Sinken oder Fallen; nur ein einziges Mal stieg sie. Als wir nämlich von Carus sprachen, äußerte ich, es sei mir fast unbegreiflich, wie dieser Mann außer seinen Pflichten und literarischen Arbeiten noch Zeit behielte, sich so viel mit der Malerkunst zu beschäftigen. Er antwortete, dies erscheine auch ihm außerordentlich. «Doch», hier ließ er die Stimme steigen, «wer das Leben recht zu gebrauchen weiß, der kann wirklich äußerst viel ausrichten.» Es schien mir, als ob er selbst, indem er dies sagte, sich seines ganzen tatenreichen Lebens besonders bewußt fühlte.

\*gegenüber Niels Lauritz Hoyen (1798–1871), dem dänischen Kunsthistoriker

Aus: *Goethe in vertraulichen Briefen seiner Zeitgenossen*, Bd. III, 1817–1832, Berlin und Weimar 1979, S. 146.

wollen. Es entspräche dies durchaus auch dem Wesen von Goethe als «Tagmensch». Die «Nachtseite» der Romantiker war ihm stets suspekt. Man kann daher Novalis, C.D. Friedrich, Ludwig Tieck und andere Romantiker von Goethes Weltsicht aus nicht zutreffend beurteilen. Dies gilt auch für jene Seite von Carus, die sich der romantischen Seelenstimmung und der Sphäre des Unbewußten zuneigt. Carus geht deutlich mit seinen Neigungen über die Klassik hinaus.

Wie bedeutungsvoll die von Carus beschriebene Nachtseite des Menschen indessen ist, davon legt nicht nur die Fortentwicklung dieser Sicht in der Psychologie von Ludwig Klages (1872–1956), sondern auch die spätere Entwicklung der Psychosomatik und der Psychotherapie ein Zeugnis ab. Sie ist aus der modernen Medizin und Therapie nicht mehr wegzudenken, wie Peter Petersen in seinen Dresdner Vorlesungen 1992 aufzeigt.

Goethe hat wohl die Entdeckung dieses «Neulandes» im menschlichen Seeleninneren «vorausgeahnt»; aber sie war ihm unheimlich, und so hält er sowohl seine zustimmenden Briefzeilen, wie sein leises Bedenken gegen Carus' psychologischen Ansatz vornehm zurück. Dadurch endet diese große Männerfreundschaft ohne einen menschlichen Mißklang.

Schauen wir rückblickend noch einmal auf den «inneren Gleichklang» der Lebensläufe von Carus und Goethe hin, so kristallisieren sich die folgenden immanenten Leit motive als biographische Parallelen heraus:

- Der *lange «Lebensatem»*; beide haben ein über 80jähriges Erdenleben.
- Ein vehementer *Ortswechsel* der zum Betreten des eigentlichen Schicksalsraumes führt (Weimar, bzw. Dresden).
- Eine große *Ortskonstanz*; Goethe hat 56 in Weimar, Carus 55 Jahre in Dresden gewirkt. Trotz verlockender Angebote wollten beide ihren Wirkensort nicht verlassen.
- Vielfache *Reisen als Entwicklungsschritt*; auffällig ist die tiefe Liebe beider Persönlichkeiten zu Italien, die uralte Seelensaiten anrührt und wieder zum Erklingen bringt.
- Eine stets neu errungene *«Gesundheit als Lebensprinzip»*; dazu gehören aber auch schicksalhaft notwendige, *«gesundende Krankheiten»*, die zur «seelischen Häutung» und Umschmelzung führen.
- Ein *gelockertes Wesensgefüge* als Ausdruck physischer und seelischer Erschütterung; dadurch ist ein Hereinträufeln übersinnlicher Ahnungen möglich, daß heißt, das Herankommen an die geistige Welt als einer Realität.
- Das *Künstlerische als Lebensprinzip*; dabei ist die *«Lebenskunst»* (Ausdruck von Carus zur Goethe-Biographie), die höchste Kunst überhaupt. Gemeint ist damit das gestaltende Hereinwirken des Ich, bzw. der ewigen Entelechie in die eigene Biographie, wodurch diese zum Kunstwerk gestaltet wird.

Der bedeutendste seelisch-geistige Gleichklang zwischen Carus und Goethe liegt aber in dem Blick für die ganzheitliche, organische Auffassung der Welt in ihren natürlichen und ideellen Erscheinungen. Deshalb empfindet Goethe den 40 Jahre jüngeren C. G. Carus als Fortsetzer seiner eigenen Bestrebungen. Diese Strebensrichtung ist es, die Carus zum «Goetheanisten» macht.

Alle Zitatnachweise sind in der eingangs angekündigten Publikation zu finden.